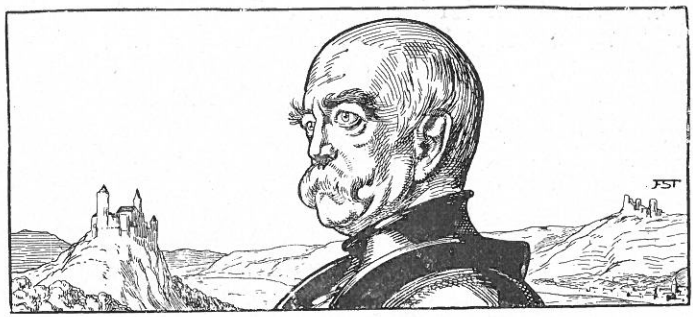

Erinnerungsworte an und von Heinrich v. Treitschke.

Unserer im Felde kämpfenden akademischen Jugend gewidmet von Professor Theodor Schiemann. *)

18 Jahre sind hingegangen, seit Heinrich von Treitschke seine arbeits- und tatenfrohen Augen für immer schloß, nachdem er 22 Jahre lang an der Universität der Reichshauptstadt gewirkt hatte. Gewirkt wie kein anderer vor ihm und nach ihm, so daß er einen unauslöschlichen Eindruck alle den Tausenden hinterlassen hat, die das Glück hatten, als Schüler seiner erhebenden und fortreißenden Rede zu lauschen. Was er sprach, entrang sich der Glut seines Herzens und wurde getragen von einem Wissen, das von seltener Ausdehnung war und aus der Tiefe eindringender Studien schöpfte. Diejenigen, die das noch größere Glück hatten, ihm persönlich nahezustehen, empfanden noch lebendiger die Kraft seiner Persönlichkeit, die ernste sittliche Grundlage und die sichere Geschlossenheit seiner Lebensanschauung. Der willensstarke Anteil, den er an allen großen Interessen der deutschen Nation nahm, wurde gehoben durch einen goldigen Idealismus, einen glücklichen Humor, der sich ungesucht einstellte, weil er stets über den Dingen stand, von denen er redete, endlich durch eine bezaubernde Liebenswürdigkeit, die ihn an Freundes Leid' und Freud' teilnehmen ließ, als handele es sich um seine eigensten Interessen. Das alles gab einen Mann, wie ihn die deutsche Nation lauterer und wirksamer kaum je ihr eigen genannt hat. Sein Herz gehörte dem Vaterlande, für dessen Einigung er der in den vordersten Reihen stehende Herold und Mitkämpfer gewesen ist, neben dem alten Kaiser und seinen Paladinen, den Bismarck, Moltke, Roon; seine Hoffnung für die Zukunft Deutschlands waret ihr, Kommilitonen, diejenigen, die noch lernend zu seinen Füssen gesessen und diejenigen, die noch kommen sollten, und die heute als Kriegsfreiwillige in einem Kampfe, der noch schwerer und noch heiliger ist, als die Zeit der Befreiung und der Einigung, auf den Schlachtfeldern des Ostens und Westens und an Bord unserer seegewaltigen Orlogsschiffe, mit Leib und Leben einstehen für die Sicherheit und die Zukunft des Vaterlandes!

*) Abdruck nebst Bildschmuck aus: Deutsche Weihnacht. Liebesgabe Deutscher Hochschulen, Furche-Verlag, Cassel.

Wie hätte heute Treitschke zu euch gesprochen, als ihr auszogt ins Feld, und was hätte er euch zugerufen, da ihr jetzt mitten im Kampfe steht, gereift und ernster geworden durch den Ernst und die Erhabenheit eurer Aufgabe? Ich will versuchen, es euch zu sagen mit seinen Worten, wie er sie an euch gerichtet hätte — denn die akademische Jugend, wenngleich die Generationen einander rasch ablösen, lebt in ewiger Jugend als „Kommilitonen" fort — er hat diese Worte, so wie sie folgen, gesprochen oder in seinen Schriften niedergelegt, und ihr mögt ihn euch vorstellen, wie er festen Schrittes zum Katheder emporsteigt, sein Blick fällt auf die festlich geschmückte Schar der Kommilitonen, die sich zum Kommerse versammelt haben, um ihn noch einmal zu hören, bevor sie hinausziehen. Die Schläger ertönen. Silentium! Heinrich von Treitschke hat das Wort:

„Kommilitonen!

Am Morgen des 16. Oktober 1813, da die Husaren in Schkeuditz Fanfare bliesen, trank der eiserne Yorck seinen Offizieren zu auf den guten Spruch: „Anfang, Mitt' und Ende, Herrgott, zum Besten wende!"

Wie ein Dieb in der Nacht ist der fürchterliche Kampf über uns gekommen; niemand unter uns, der ihn herbeigewünscht, niemand, der seine Schwere nicht besonnen würdigte; wir werden hineingezerrt in den Krieg, und doch leuchtet aus aller Augen der zuversichtliche Gedanke: Das war es gerade, was uns noch fehlte! Es gibt große Zeiten, da jene schöpferischen Kräfte der Geschichte, die der Denker sonst nur zu ahnen wagt, sich den Sinnen der Gedankenlosen in greifbarer Wirklichkeit aufdrängen. Sobald einer großen Idee beschieden ist, lebendig zu werden unter den Menschen, dann bildet sie sich die Männer, die ihr den starken Arm und die beredten Lippen leihen; sie zwingt ihre Feinde, selber ihr zu dienen, und es widersteht dem edlen Sinne, die unerforschlichen Fügungen, die ihr den Weg bereiten, Glück und Zufall zu nennen. Gerade so roh und frech, daß das sittliche Urteil keinen Augenblick schwanken konnte, mußte der Schlag gegen Deutschlands Ehre erfolgen.

Kein Haß ist so bitter, wie die Feindschaft gegen den Mann, dem Unrecht widerfuhr. Die Menschen hassen an ihm, was sie taten. Das gilt von den Völkern wie von den einzelnen. Alle unsere Nachbarn sind einst auf Deutschlands Kosten gewachsen, und unser aller Verderben lauerte über den Meeren.

Wir sind nicht fühllos gegen das grauenhafte Elend, das dieser Krieg über Hunderttausende verhängen wird. Wer sollte das auch nicht empfinden in unserem bewaffneten Volke, wo jedes Haus sein Liebstes und Bestes mit einsetzt für die große Entscheidung. Ist diese Zeit von Eisen, so bleibt es auch eine Notwendigkeit für die Gesittung der Welt, daß eine Nation besteht, die neben dem Idealismus der Wissenschaft zugleich den Idealismus des Krieges behüte. Und dies ist Deutschlands herrlicher Beruf. Die

beiden großen Nationen des Westens bewähren heute, als zwei gleich widerwärtige Muster, wie die Völker den Krieg nicht auffassen sollen. Was wäre das Völkerrecht und die Freiheit Europas, wenn nicht zwischen dem Frevelmute hüben und dem Krämersinn drüben, dies unser Volk in Waffen stände, friedfertig zugleich und waffenfroh, gerecht gegen den Nachbarn und eifersüchtig auf die eigene Ehre! Das ist das Herrliche am kriegerischen Beruf, daß der einzelne sich nur fühlen kann als Glied eines Ganzen, und daß nur der Soldat fähig ist, in vollem Sinne bescheiden zu sein. Wir Gelehrten und Künstler führen ein einsames Dasein und geraten leicht in Gefahr, uns für den Mittelpunkt der Welt zu halten. Der Soldat lebt nur dem großen Ganzen und kann nicht anders, als sich als Glied eines mächtigen Gemeinwesens betrachten, dem er dienen soll bis an den Tod. Das ist seit Scharnhorst, Gneisenau, Boyen und Clausewitz ein Charakterzug des deutschen Soldaten gewesen, bei keinem aber auffälliger als bei unserem Moltke, der mit der Fülle des Verdienstes diese Schlichtheit des Auftretens verband; und das ist auch eine Ursache, daß die Armee der akademischen Jugend so unendlich näher getreten ist, als in den Tagen, da ich jung war. In der langen Friedenszeit schien das deutsche Schwert verrostet zu sein, und das deutsche Volk war mit Mißtrauen erfüllt, ob das deutsche Heer des großen Aufwandes wert sei, der darauf verwandt wurde. Es waren Tage des Zweifels und der Furcht, die eines tapferen Volkes nicht würdig waren.

Wie ist das alles anders geworden. Wie Schuppen fällt es heute den Toren von den Augen, die noch immer nicht sehen wollten, welch' einen Schatz Deutschland besaß an dem Vermächtnis Scharnhorsts, an der allgemeinen Wehrpflicht. Die neuen Ritter des Eisernen Kreuzes, wenn sie heimkehren aus schwerem Kampf, werden unserem dankbaren Volke ebenso achtbar erscheinen, wie die alten, und wenn dereinst die gehobene Stimmung dieser Tage verflogen ist, so wird — das steht zu hoffen — der neu auflebende Streit der Parteimeinungen, in milderen, maßvolleren Formen denn bisher sich bewegen.

Es ist wahrscheinlich nicht das letzte Verdienst Bismarcks, daß er der Welt gezeigt hat, daß die Freiheit nie besser gedeihen kann, als unter einer starken Krone, daß keine Tyrannei fluchwürdiger ist als die Tyrannei der Partei — und wie ein starker König von Gottes Gnaden darum gerechter sein kann und freier nach unten und oben, als je eine herrschende Partei. Und es ist nicht minder das Verdienst unserer neuen deutschen Politik, daß die in Atheismus und Materialismus versunkene Welt anfängt, sich wieder zu bekehren zum christlichen Glauben.

Die Not lehrt beten, sagt ein altes Wort. Es gibt aber auch eine Fülle des Glückes und der Ehren, welche die Völker zur Andacht stimmt. Nur selten berichten die lauten Annalen der Geschichte von dem Edelsten und Eigentümlichsten der großen historischen Wandlungen. So ist auch das Herrlichste der reinsten poli-

tiſchen Bewegung, die je unſer Volk erhob, noch nicht nach Gebühr gewürdigt — jener Geiſt ſchlichter, gefaßter Manneszucht, der das Ungeheure vollzog, ſo ruhig, ſo frei von jedem falſchen Pathos, wie die Erfüllung alltäglicher Bürgerpflichten. Nun, Kommilitonen, erinnere ich daran, welches Glück es iſt, daß wir uns mit der Armee einig wiſſen können. Die Liebe und Treue, die den Soldaten treibt, ſeiner glorreichen Fahne zu folgen, ſoll auch den Gelehrten beſeelen, dem alles irdiſche Gut gleich ſein ſoll, wenn es die Frucht der Wiſſenſchaft, die Wahrheit, gilt. In derſelben Zeit, als die Wiedergeburt der alten Volkswehrkraft erfolgte, wurde von unſeren hohenzollernſchen Fürſten die Berliner Hochſchule begründet, um die idealen Güter des Lebens zu pflegen. In Armee und Univerſität zeigen ſich die geſunden Kräfte unſeres Volkes; Armee und Univerſität finden wir heute nebeneinander in dem lebendigen Gefühl, daß beide zuſammenwirken müſſen, daß ſie miteinander hochzuhalten haben den Gedanken der Pflicht und der Vaterlandsliebe.

Ich bitte den Präſes, einen kräftigen Salamander reiben zu laſſen auf die deutſche Armee, der ſo viele Akademiker angehört haben und angehören werden, auf das deutſche Heer, das, wenn das Schickſal es will, auch wieder das Gleiche leiſten wird, was es einſt mit dem Feldmarſchall Moltke geleiſtet hat."

Gewiß hätte Treiſchke noch andere zündende Worte dieſer Begeiſterung und ſtolzer Zuverſicht im Ausblick auf die Zukunft geſprochen. Er hätte unſeres Kaiſers gedacht, der wie ein altgermaniſcher Heerkönig mit ſeinen ſechs Söhnen, ein Vorbild der geſamten Nation, ins Feld gezogen iſt, wie er uns die Waffen für den ungeheuren Kampf, den wir gegen eine Welt von Feinden ſiegesbewußt ausfechten, nicht nur geſchärft, ſondern auch neu geſchaffen hat. Der Helden, die von Oſt nach Weſt eilen und von Weſt nach Oſt, um ſtets rechtzeitig dort einzutreffen, wo ihre Anweſenheit nottut, der Helden, die ihre Schlachten in der Luft und unter See ſchlagen, oder die Ozeane durchſtreifen, die ein hochmütiger Feind belagert, der Helden, die, wenn ſie fallen, unvergänglichen Ruhm ihrem Volke erringen Und gewiß hatte ſein prophetiſcher Blick die Nemeſis erkannt, die den Verſchwörern in Paris, London und Petersburg den verdienten Lohn ihres verbrecheriſchen Treibens bereitet. Gewiß! Das hätte er getan. Aber der Herold der Deutſchen Einheit hat ja dieſe großen Tage nicht mehr erleben dürfen. Wir ſuchen ſein Bild uns zurückzuzaubern und möchten uns gern vorſtellen, daß wie in den Sagen der Vergangenheit, ſein Geiſt begleitend über unſeren Heeren ſchwebt, wenn ſie kämpfend dem Siege entgegenſchreiten.